

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 68 (2012)

**Buchbesprechung:** Rezensionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Rezensionen

FREY, JÖRG & JENS SCHRÖTER unter Mitarbeit von JAKOB SPAETH (eds.): *Jesus in apokryphen Evangelienüberlieferungen. Beiträge zu ausserkanonischen Jesusüberlieferungen aus verschiedenen Sprach- und Kulturtraditionen*, Tübingen: Mohr Siebeck 2010 (= Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Reihe I, Bd. 254), XI+798 S., ISBN 978-3-16-150147-0.

Dieser in jeder Hinsicht gewichtige Band geht auf ein internationales Symposium zurück, das die beiden Herausgeber 2007 veranstaltet haben. Die 25 Beiträge (davon sieben in englischer und einer in französischer Sprache) ergeben ein faszinierendes und facettenreiches Bild von Jesusdarstellungen ausserhalb der kanonischen neutestamentlichen Tradition. Der Bogen der behandelten Texte reicht von den judenchristlichen Evangelien, dem geheimen Markusevangelium (dem mit zwei Aufsätzen ohne guten Grund sehr viel Raum eingeräumt wurde; der erste Beitrag passt nicht in den ansonsten so ausgewogenen Band), gnostischen Texten und den Kindheitsevangelien bis hin zu vielfach weit weniger bekannten Traditionen in der koptischen, syrischen, armenischen, arabischen, äthiopischen, slavischen und irischen Überlieferung, wobei die Zeitgrenze für einzelne Sprachgruppen über die Spätantike hinaus bis ins Mittelalter reicht. Der Band lädt zu einer Entdeckungsreise ein und präsentiert eine Fülle von bisher kaum beachteten Erzählungen über Jesus und seine Jünger (und vereinzelt auch Jüngerinnen). Entstanden ist er im Zusammenhang der Neubearbeitung der „Neutestamentlichen Apokryphen in deutscher Übersetzung“ von Edgar Hennecke und Wilhelm Schneemelcher, die für 2010 angekündigt war aber noch nicht erschienen ist. Der erste Band zu den Evangelien ist nun für 2012 in einem Umfang von 1500 Seiten angekündigt. Angesichts der vorgestellten Fülle von zusätzlichen Texten in dem hier zu besprechenden Band kann man dieser Neubearbeitung nur mit grösster Erwartung entgegen sehen. Beide Herausgeber der Neubearbeitung, Jens Schröter und Christoph Markschies, sind auch in diesem Band mit wichtigen Überblicksbeiträgen vertreten. Besonders hervorzuheben sind die Hinweise in zahlreichen Beiträgen auf das Verhältnis dieser Texte zu den kanonischen Evangelien. Dabei zeigt sich, dass sich die nichtkanonischen ‘Evangelien’ (diese Gattungsbezeichnung wird vielfach kritisch hinterfragt, da sie sich häufiger neuzeitlicher Zuschreibung als Selbst- oder schon antiker Fremdbezeichnung verdankt) alle zu einer bereits vorhandenen Evangelienüberlieferung ins Verhältnis setzen. Darüber hinaus lasse sich für kaum einen dieser Texte erweisen, „das er den Anspruch erhoben hätte, gleichwertig neben den kanonisch gewordenen Evangelien zu stehen“ (S. 17). Diese Texte sind also nicht „apokryph“ geworden oder gemacht worden und darum auch nicht – wie populär immer wieder dargestellt – die Verlierer im Rennen um die Plätze innerhalb des Kanons, oder gar die von der Mehrheitskirche unterdrückten Evangelien, die nun endlich durch die wissenschaftliche Forschung befreit worden sind. Offenbar diene die Mehrheit dieser Texte dem persönlichen Leseerlebnis und der privaten Erbauung, die durchaus in

kleinen Gruppen gepflegt werden konnte. Dabei ging es offenbar häufiger um Ergänzung und spiritueller Vertiefung der kanonischen Texte bzw. der orthodoxen Kirchenlehre als um deren Ersetzung oder Bekämpfung.

Die einzelnen Beiträge sind unter vier Rubriken aufgeteilt: Den Auftakt bilden (Teil I) drei einführende Beiträge (*Jörg Frey/Jens Schröter*: Jesus in apokryphen Evangelienüberlieferungen: Zum Thema und zur Konzeption des vorliegenden Bandes; *Jens Schröter*: Die apokryphen Evangelien und die Entstehung des neutestamentlichen Kanons; *Christoph Marksches*: Was wissen wir über den Sitz im Leben der apokryphen Evangelien?), darauf folgt der umfangreichste Teil (Teil II), der als „Beiträge zu Einzelschriften“ überschrieben ist (*Jörg Frey*: Zur Vielgestaltigkeit judenchristlicher Evangelienüberlieferungen; *Eckhard Rau*: Weder gefälscht noch authentisch? Überlegungen zum Status des geheimen Markusevangeliums als Quelle des antiken Christentums; *ders.*: Das Geheimnis des Reiches Gottes. Die esoterische Rezeption der Lehre Jesu im geheimen Markusevangelium; *Tobias Nicklas*: Das Petrus-evangelium im Rahmen antiker Jesustraditionen; *Ursula Ulrike Kaiser*: Jesus als Kind. Neuere Forschungen zur Jesusüberlieferung in den apokryphen „Kindheitsevangelien“; *Enno Edzard Popkes*: Das Thomasevangelium als *crux interpretum*: die methodischen Ursachen einer diffusen Diskussionslage; *Herbert Schmid*: Zur Funktion der Jesusüberlieferung im so genannten Philippusevangelium; *Esther de Boer*: Followers of Mary Magdalene and contemporary philosophy. Belief in Jesus according to the Gospel of Mary; *Joost L. Hagen*: Ein anderer Kontext für die Berliner und Strassburger „Evangelienfragmente“. Das „Evangelium des Erlösers“ und andere „Apostel-evangelien“ in der koptischen Literatur; *Gregor Wurst*: Das Problem der Datierung der Sophia Jesu Christi und des Eugnostos-briefes; *Uwe-Karsten Plisch*: Judasevangelium und Judasgedicht). Teil III „Übergreifende Themen und Zusammenhänge“ enthält die Beiträge von *James A. Kelhoffer*: ‘Gospel’ as a Literary Title in Early Christianity and the Question of What Is (and Is Not) a ‘Gospel’ in Canons of Scholarly Literature; *Judith Hartenstein*: Autoritätskonstellation in apokryphen und kanonischen Evangelien; *Karen L. King*: Toward a Discussion of the Category „Gnosis / Gnosticism“: The Case of the Epistle of Peter to Philip; *Peter Gemeinhardt*: Magier, Weiser, Gott. Das Bild Jesu bei paganen antiken Autoren. Der letzte Teil (Teil IV) behandelt die „Jesusüberlieferung in unterschiedlichen Sprachkreisen“ (*Peter Nagel*: Apokryphe Jesusworte in der koptischen Überlieferung; *Cornelia B. Horn/Robert R. Phenix Jr.*: Apocryphal Gospels in Syriac and Related Texts Offering Traditions about Jesus; *Igor Dorfmann-Lazarev*: La transmission de l’apocryphe de l’Enfance de Jésus en Arménie; *Cornelia B. Horn*: Apocryphal Gospels in Arabic, or Some Complications on the Road to Traditions about Jesus; *Tedros Abraba/Daniel Assefa*: Apocryphal Gospels in the Ethiopic Apocryphal Tradition; *Christfried Böttrich*: Apokryphe Jesusüberlieferungen in slawischen Texten; *Martin McNamara*: Jesus in (Early) Irish Apocryphal Gospel Traditions. Den Band beschliessen knapp 160 S. Register und er präsentiert sich, wie von diesem Verlag gewohnt, in mustergültiger Ausstattung.

Für Leserinnen und Leser der *Judaica* mag besonders ein Blick in das Register von Interesse sein: Das Stellenregister verzeichnet nur wenige Stellen aus der hebräischen Bibel und jüdischen Literatur, und auch am Sachregister (siehe etwa die spärlichen Einträge unter „jüdisch / jüdische Religiosität“ und „Tora / Tora-

observanz“, aber auch zu „Messias / messianisch“) wird deutlich, wie weit sich diese späteren Texte von der in den neutestamentlichen Schriften noch selbstverständlichen Verankerung Jesu und der von ihm ausgehenden Bewegung in der jüdischen Lebenswelt entfernt haben. So hat sich ab dem 2. Jahrhundert (vgl. den Beitrag zum Petrus-evangelium) die Vorstellung verfestigt, dass es „die Juden“ waren, die Jesus hingerichtet haben (S. 252). Interessante Überschneidungen und daraus resultierend das Fortleben von ansonsten verloren gegangenen jüdischen Traditionen in christlichen Sammlungen biblischer Erzählungen finden sich besonders in der äthiopischen und slawischen Überlieferung.

Den Herausgebern und den Mitarbeitenden an diesem Band ist zu danken und zu gratulieren, dass es ihnen gelungen ist, profund und über weite Strecken hervorragend verständlich in dieses weite und zum Teil abschreckend komplizierte Feld einzuführen (man lese nur zum Vergleich manche Einleitungen in der gegenwärtigen Ausgabe von Hennecke und Schneemelcher) und damit die Tür zu weiteren Entdeckungen aufgestossen zu haben.

Nottingham (UK)

Roland Deines

NIGAL, GEDALYAH: *The Hasidic Tale*, Oxford / Portland, Oregon 2008, 383 S., ISBN 978-1-904113-07-2.

Das vorliegende Buch kann ohne Zweifel als eines der wenigen grundlegenden Werke über die Erzählliteratur des osteuropäischen Chassidismus betrachtet werden. Sein Autor ist schon seit geraumer Zeit sowohl als Herausgeber bedeutender chassidischer Werke – darunter einer Anthologie wichtiger Texte Jakob Josefs von Polna’a (מנהיג ועדה. דעות ומשלים בראשית החסידות על-פי כתבי יעקב יוסף מפולנאה) (1962) oder No’am Elimelechs (1972), von Legendensammlungen Menachem Mendel Bodeks und Michael Rodkinsons – als auch als Autor (zum Beispiel von *Magic, Mysticism and Hasidism: The Supernatural in Jewish Thought*, 1994) in Erscheinung getreten. *The Hasidic Tale* bietet die leicht veränderte englische Übersetzung von Nigals הסיפורת החסידית (1981).

Das Buch gliedert sich in zwei voneinander weithin unabhängige Teile: Zum einen in die für die englische Ausgabe überarbeitete umfangreiche Einleitung (S. 1-49), und zum anderen in eine Sequenz von thematisch orientierten Kapiteln, die zumeist Aussagen chassidischer Erzählliteratur zu bestimmten Lebensbereichen wie Hochzeiten, Gastfreundschaft, Vergehen gegen die Gemeinschaft oder Dämonologie präsentieren. Der Anhang (ab S. 309) enthält zusätzlich zu Bibliographie und Index ergänzende Fussnoten (S. 309-331), ein Glossar (S. 332-336) und – was für alle, die sich mit chassidischen Legenden beschäftigen – sehr nützlich ist – ein Verzeichnis von dort begegnenden Ortsnamen (S. 337-342), deren Identifizierung auch aufgrund der manchmal abenteuerlichen Schreibweisen in den jiddischen und hebräischen Legenden nicht immer leicht ist.

Die Einleitung des Buches bietet, wie schon der Umfang vermuten lässt, weit mehr als eine Einführung. Nigal nimmt vielmehr zu zentralen Problemen der Erforschung chassidischer Erzählliteratur Stellung und setzt seine Positionen sogleich in eine Art Historiographie der chassidischen Legenden um. Dabei ver-



folgt er die Entstehungs- und Publikationsgeschichte der Sammlungen vom Erzählen des Ba'al Shem Tov (um 1700 – 1760) selbst bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Die bis in die Gegenwart fortlaufende mündliche Tradition verschiedener chassidischer Strömungen, die beständig neuen Legenden auch über zeitgenössische Zaddikim werden von Nigal kaum erwähnt (vgl. S. 1 und 3) und nicht eigens gewürdigt.

Ziel des Werkes ist es, den Gründen für die zentrale Rolle des Erzählens innerhalb des osteuropäischen Chassidismus nachzugehen. Dazu schlägt Nigal das folgende Verfahren vor: „outlining the defining characteristics of the hasidic tale and explaining its importance, in particular to the early hasidic movements and its revered leaders“ (S. 1). Die nachfolgende Definition der chassidischen Erzählung, kommt leider ohne Verweis auf die grundlegende Auseinandersetzung zwischen Gershom Scholem und Martin Buber zum Thema aus, ebenso wenig erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit den viel rezipierten Thesen J. Dans (הסיפור, 1975). Ohne weitere Begründung statuiert Nigal: „The hasidic tale marked an innovation in Jewish literature because it was the first Jewish literary genre to focus on exemplary individuals and their followers.“ (ibid.) – was man mit Blick auf den Rhein-Donau-Legendenkreis des Mayse-Buches oder die Erzählungen im Umfeld der lurianischen Kabbala (vgl. nämlich S. 18-21) durchaus bezweifeln kann. Im Folgenden finden sich weitere Charakteristika der osteuropäischen Legenden aufgeführt (S. 1-3), von denen man sich bei einigen doch detaillierte Belege gewünscht hätte, um sie nicht missverstehen oder in Frage stellen zu müssen. Beispielsweise behauptet der Autor: „The Story generally revolves around a wondrous act by the Zaddik“ (S. 2) – hier liesse sich fragen, wo dann die zahlreichen Exempla ohne Zaddik einzuordnen wären. Oder: „Themes of landscape and nature are absent from the story“ (ibid.) – wozu einem unmittelbar Gegenbeispiele einfallen.

Sehr verdienstvoll hingegen erscheint der ausführliche Nachweis der hohen Relevanz der Erzählung bei der Verbreitung und der Verteidigung des Chassidismus gegen seine zahlreichen Kritiker (S. 3f; S. 64ff.). Hier baut Nigal eine überzeugende Argumentation gegen diejenige Strömung der Forschung (angefangen mit Scholem) auf, die der chassidischen Legende allenfalls folkloristischen oder illustrierenden Wert beimessen will.

Unmittelbar überzeugend stellt sich auch Nigals historische Herleitung der osteuropäischen Legenden aus dem Wirken des Ba'al Shem Tov und seinem Schülerkreis dar (S. 4-13), womit ihnen von allem Anfang an eine prägende Rolle bei der Herausbildung des Chassidismus zuwächst. Getreu seinem Ansatz, die Legende bereits dem mythischen Begründer (dem Besh"t) zuzuweisen, entwickelt Nigal alsdann eine Geschichte der chassidischen Erzählung (S. 7-49), die nebenbei reichhaltige Informationen zu etlichen chassidischen Anthologien und Legendensammlungen und deren Autoren vermittelt.

Die ersten beiden Kapitel (S. 50-76: The Hasidic Tale as Perceived by Hasidism; S. 77-98: The Tsadik, his Followers, and his Opponents) vermögen es, einige der Eingangsthemen Nigals – Erzählen von Legenden von allem Anfang an; die Heiligung und Heiligkeit der Legende (vgl. zur Wunderwirkung des Erzählens S. 56-61); ihre besondere Rolle in der Apologetik – materialreich zu untersetzen. Dies ist denn auch die besondere Stärke des Buches, die sich durch sämtliche

Kapitel zieht: Es ist eine wahre Fundgrube an Material aus nahezu allen wichtigen Strömungen des Chassidismus. Nigal gelingt es, das Handeln des Zaddik, Facetten seines Lehrens, das Verhalten seiner Anhänger jeweils mit Belegen aus Erzählungen zu illustrieren. Gleiches gilt für die nachfolgenden, thematisch eher lose miteinander verbundenen Kapitel, in denen legendarische Aussagen über das Alltagsleben von der Gründung einer Familie bis zum Tod vorgestellt werden (S. 99-194), wichtige Bereiche des spirituellen Lebens (Seelenwanderung, die Mächte des Bösen, Apostasie, Endzeiterwartungen) aber auch besondere Personengruppen wie die 36 Verborgenen Zaddikim (LAMED-WUWNIKS, S. 264-276) im Spiegel der Erzählungen beschrieben werden. Der dabei zutage tretende Reichtum an Themen, Motiven und hintergründigen Reflexionen erweist das Werk Nigals als ein von kundiger Hand zusammengesetztes Schatzhaus osteuropäisch-jüdischen Lebens.

Als eine systematische Untersuchung zu Ursprung, Geschichte und Proprium der chassidischen Legende und ihrer Funktion im Zusammenspiel mit der so genannten theoretischen Literatur des Chassidismus kann man das Buch nicht bezeichnen. Es vermittelt den Lesern und Leserinnen die nach einer Erstinformation suchen, einen überwältigenden Eindruck vom Reichtum dieser Literatur, weithin ohne eine orientierende Wegbegleitung; den Forschenden eine Fundgrube an sorgfältig belegten Texten und Motiven. Für Judaisten und Folkloristen, für Literaturwissenschaftler mit Grundkenntnissen der Materie allerdings bietet *The Hasidic Tale* ein wichtiges Hilfsmittel bei der Suche nach Themen und Texten der chassidischen Legende.

Bamberg

Susanne Talabardon

RIEMER, NATHANAEL & SIGRID SENKBEIL (eds.): *Be'er Sheva* by Beer and Bella Perlhefter. An Edition of a Seventeenth Century Yiddish Encyclopedia, Wiesbaden: Harrassowitz 2011 (= Jüdische Kultur. Studien zur Geistesgeschichte, Religion und Literatur, Bd. 24), XLII, 581 S., ISBN 978-3-447-06398-2.

Mit diesem Band liegt das Werk *Be'er Sheva* rund 300 Jahre nach seiner Entstehung erstmals in gedruckter Form vor. Obwohl die Autoren, der Prager Rabbiner Beer Shmuel Issachar Perlhefter (ca. 1650-1713) und seine Frau Bella Perlhefter (ca. 1650-1710), von Anfang an eine Veröffentlichung vorgesehen hatten, war es damals nicht zur Drucklegung gekommen, weswegen die umfangreiche Schrift weitgehend unbekannt blieb. Grössere Beachtung fand sie erst kürzlich durch die Dissertation von Nathanael Riemer (Zwischen Tradition und Häresie. „Beer Sheva“ – eine Enzyklopädie des jüdischen Wissens der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2010), die nun durch die Veröffentlichung des jiddischen Textes ergänzt wurde. Die Herausgeber Nathanael Riemer und Sigrid Senkbeil, Mitarbeiter und ehemalige Dozentin am Institut für Religionswissenschaft der Universität Potsdam, stützen sich dabei auf die vollständigste und am besten erhaltene der insgesamt neun überlieferten Manuskriptfassungen: *Ms. Hebr. Oct. 183* der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main (vgl. S. VIII, XXX, XXXV). Der englischsprachige Einführungsteil enthält neben editorischen Hinweisen (S. XXX-XXXIV) und einer Bibliographie (S. XXXV-XLII) Informationen über die Auto-

renbiographien (S. X-XVII) und die Entstehungsgeschichte des Werks (S. XVIII-XX) sowie eine gegliederte Kurzbeschreibung des Inhalts (S. XX-XXVIII) und eine gattungstheoretische Einordnung (S. XXVIII-XXIX).

*Be'er Sheva* ist ein enzyklopädisches Werk der Mussarliteratur, das durch narrative Texte aus der traditionellen jüdischen Volksliteratur ausgeschmückt ist, und eines der frühesten jiddischen Werke, in dem längere kabbalistische Auszüge aus dem *Sohar* in der aschkenasischen Alltagssprache zugänglich gemacht sind. Die sieben Hauptteile, die das Autorenehepaar seinen sieben verstorbenen Kindern widmete, lassen sich drei übergeordneten Themenbereichen zuordnen (die folgenden Zitate S. XXVII): „the *Hekhalot* of heaven, of the *Gebinnom* as well as the *Gan Eden* constitute a *cosmology* which – overall – aims to reflect the divine *world order*“ (Teile 1 und 2 bzw. S. 17-116 der Textedition); „the depiction of the ‚History of Israel‘ describes, along with the salvation by the Messiahs, an eschatological *history of salvation*“ (Teile 3 bis 6 bzw. S. 117-523); „an extensive catalogue of virtues is discussed and could therefore be called *moral teachings*“ (Teil 7 bzw. S. 523-581).

Bei der eigentlichen Textedition handelt es sich um eine unbearbeitete und (von Verweisen auf betreffende Bibel- und Talmudstellen abgesehen) unkommentierte Abschrift des jiddischen Originals, das, wie in Texten aus dieser Zeit zu erwarten, weder über eine Interpunktion noch über eine geregelte Orthographie verfügt. Die Lektüre ist entsprechend mühsam und nur für gute Kenner des älteren Jiddisch geeignet – wobei selbst die für einige Hilfestellungen dankbar gewesen wären oder sich lieber gleich einen Faksimiledruck gewünscht hätten. Eine kritische Edition und eine sprachwissenschaftliche Untersuchung von *Be'er Sheva* stehen daher noch aus.

Luxembourg

Jutta Schumacher

COHEN, RICHARD I. / JONATHAN FRENKEL & STEFANI HOFFMAN (eds.): *Insiders and Outsiders. Dilemmas of East European Jewry*, Oxford / Portland, Oregon: The Littman Library of Jewish Civilization 2010, 248 pp., ISBN 978-1-906764-00-5.

The book consists of thirteen papers presented at the conference “Insiders, Outsiders and Modern East European Jewry,” that took place at the Hebrew University Jerusalem in 2006. The conference was organised in honour of Ezra Mendelsohn, the scholar, who dedicated his work to analyse the political, social, and cultural developments which changed the lives of Modern East European Jewry. Respect for the scholar, teacher, and colleague as well as the occasion, and later the format of the publication, determined the authors’ focus on aspects of Ezra Mendelsohn’s research. They also caused them to adapt his methodological approach and to use, as their main historiographical position, forms of analysis and conclusions provided by this highly esteemed scholar. Thus, in his *The Project of Jewish Culture and its Boundaries – Insiders and Outsiders* (pp. 17-29) Richard I. Cohen reassessed the cultural problems of East European Jewry which E. Mendelsohn analysed in a way that is consistent, comprehensive and full of important insights.

The concept of “insiders” and “outsiders”, consistently used by each of the book’s co-authors, is perfect to describe the socio-cultural situation at the turn of

19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> centuries and to emphasize the changes and inevitable choices made within the community or individually. Its application is not new in Jewish studies, but has been used already several times in studies on changes in consciousness and behaviour in Western Europe or changes in the Jewish community's life in the USA. Nevertheless, it is used now for the first time to discuss political, social, and cultural changes among East European Jews and to describe the processes of assimilation, acculturation, and identity change. The benefits of the use of this concept to describe the polarity in societies or communities, is obvious: It widens the scope of research. The anthropological distinction of "us" and "other", which is more appropriate for explaining relationships between different groups, is quite often used in historical contexts and works as well, usually in the analysis of relationship between the dominant majority group of a given society and the Jewish community regarded as an almost archetypical minority group. The notion of "us"/"other" or "majority"/"minority", however, is hardly applicable to the relationship between Jewish and non-Jewish communities in Eastern Europe, because – due to different cultural and historical processes – there are as many similarities as differences with Western Europe at the same time. Therefore, the studies published in this book focus on "insiders" and "outsiders" that denote the much more complex aspect of inclusion and exclusion.

In his preface *Reflection on Insiders and Outsiders: A General Introduction* (pp. 1-14), Steven E. Ashheim describes "outsiders" as a group or individual, who has one reason or another not to abide by the rules set up by the majority society, which guarantee the existence of a given social and cultural system. Respectively, "insiders" are considered those who hold opposite views, based on social assimilation. These "insiders" always accounted for the majority. Therefore, it is the "insiders" who define the relationship with the "outsiders" and determine the attitude toward them, based on those social interaction schemes, which were more comfortable for the "insiders". This "outsider"/"insider" model sounds provocative, because modern Jewish "outsiderdom" provides us with many unexplored research areas. It creates a better understanding of attitudes and changes of groups and individuals, representing the transformation of self-identification and self-consciousness, the relationship between those who belong to the majority and those who dared to break out and, thus, a better understanding of stereotypes which arise from this distinction and the definition of "normal" and "abnormal" etc. Another likewise provocative question raised in these selected works is the definition of "insiders" and "outsiders" in Jewish context, when there is no Jewish community existing or its role being undermined. Thus, the authors were given the opportunity to review existing historiography and rethink its conclusions, which once were considered as carved in stone. In that sense, the articles make an important contribution to the attempt to understand not only the narrower East European spectrum of choices Jewish people had or dilemmas they solved, but they also enrich the knowledge of socio-cultural processes in Europe as a whole which shaped modern Jewry.

Despite the effort to present various aspects of modern Jewry in Eastern Europe (Romania, Czechoslovakia, Poland, Lithuania, and Ukraine), the editors did not evade the dominant trend in today's historiography, which is paying greater attention to the different periods of Jewish history and culture in Poland. This leads



to a disproportionate and not always adequate interpretation of the history of East European Jewry. The reason for that is quite obvious: the uniqueness of the Polish Jewish community at the turn of 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> centuries did not require further arguments. The richness of political, social, and cultural life in all its diversity and, finally, the abundance of the community, denote not only an abundance of primary sources providing a great variety of research material, but inspire the scholar's interests as well. Not to mention the fact that after Second World War Jewish studies in Poland recovered quite quickly and their achievements are better known today. In Lithuania, however – and similarly in other post-soviet countries, too – it is very few decades only that research on the once famous local Jewish community developed focussing almost exclusively on Holocaust and interwar Lithuania and neglecting all other parts of Jewish history. It took a long time that scholars from abroad began to explore other areas in Lithuanian Jewish history as well. Nevertheless, the fact that the authors of the articles published in this book give preference to topics of Polish Jewry actually reflects the current state of research, where Polish Jewish history and culture stand for East European Jewry in general, and the 19<sup>th</sup> c. and/or first decades of the 20<sup>th</sup> c. are studied by contrasting the experiences of West European Jewry and the (Polish) Jewish community in the Russian Empire.

The articles are arranged according to three main topics: I Culture (largest part); II Acculturation, Assimilation Processes, and the Changes of Identity, and III Political Activities of Jews in East European societies. Part IV contains case studies of two East European cities that were unique in importance to local Jewry: Vilnius (in Lithuania) and Czernowitz (nowadays in Ukraine). In the course of their history, both cities belonged to several countries, and more than once their citizens had to adjust to different political and socio-cultural situations which, in turn, largely contributed to the formation of their complex, but unique identity. In addition to that, the Jewish communities in both cities had (and still have) special meaning. Not without reason, both cities were symbolically called Jerusalem and, thus, accredited certain metaphysical and moral value expressed and conveyed through the way of life they conducted: Vilnius as *Yerusholayim d'Lite* (Lithuanian Jerusalem) and Czernowitz as *Jerusalem* of the Austrian Bukovina. Because of its significance and esteem at the beginning of 20<sup>th</sup> c. David Rechter (*A Jewish El Dorado? Myth and Politics in Habsburg Czernowitz*, pp. 207-220) describes Czernowitz as *Jewish El Dorado* or “paradise of the Jews”. Similarly, Mordechai Zalkin in his *Wilno/Vilnius/Vilne: Whose City is it anyway?* (pp. 221-230) emphasizes Vilnius' multicultural character that shaped the symbolic meaning of its name. And in order to express the city's multicultural character and diversity he intentionally uses the different names, by which Vilnius was called: *Wilno/Vilnius/Vilne* (omitting, however, one more segment of the city that is the Byelorussian/Russian *Vil'na*). Both authors seek also to explain the contexts that led to the formation of the narratives which secured the uniqueness, if not exclusivity, of Vilnius and Czernowitz. Analysing, at the same time, the historical and cultural situation reflected in this kind of narrative and taking into account the understanding of local Jewry's self-identification and its place among other ethnic communities, Rechter and Zalkin, both come to the very similar conclusion that in multicultural cities like Vilnius and Czernowitz, Jewish communities were no less “insiders” than other ethnic groups of the same cities.

Aspects of cultural and inter-cultural relations are further discussed in the first part of the book based on a variety of source material (fiction, autobiographies, stories of local character etc.). It would go, however, beyond the scope of this review to discuss all that in detail. But mention should be made of Jonathan Frenkel's very provocative article *The 'Non-Jewish Jews' Revisited: Solzhenitsyn and the Issue of National Guilt* (pp. 166-187), which, on account of Solzhenitsyn's *Dvesti let vmeste* (*Two hundred years together*), analyses the delicate choice of identity and problems related to its recognition as well as to the definition of the specificity of "Non-Jewish Jews", which is common in historiography. Frenkel provides an in depth study of identity change of a number of famous scholars, cultural and political leaders of Jewish origin at the turn of the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> centuries, which eventually led them to negate their *Jewishness*. At the end, Frenkel asks, whether they really became, and were, "outsiders" (and if so, to what extent), and what, then, is the nature of this "outsiderdom" in historical perspective?

To sum up: All authors present well-grounded conclusions with regard to the specific problems they analyse and suggest that by using a methodological approach like that of "outsiders" and "insiders" it is possible to widen the scope of research on identity change and provide a fresh look at conflicts possibly based on individual choices, their context, and consequences. Thus, the articles of this book, each in their way, convincingly prove the viability and multi-functionality of this methodological approach in research on Modern East European Jewish culture and history.

Vilnius

Jurgita Šiaučiūnaitė-Verbickienė

ENGEL-BRAUNSCHEIDT, ANNELORE & ECKHARD HÜBNER (eds.): *Jüdische Welten in Osteuropa*, Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien: Peter Lang Verlag 2005 (= Kieler Werkstücke Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte Bd. 8), 249 S., 4 Abb, ISBN 978-3-631-52378-0.

Jüdische Geschichte und Kultur im östlichen Europa sind in den letzten zwei Jahrzehnten verstärkt in den Focus des wissenschaftlichen Interesses gerückt. Wissenschaftler der unterschiedlichen Disziplinen haben sich dem Gegenstand aus jeweils unterschiedlicher Perspektive genähert. Am wichtigsten waren sicher die Arbeiten aus dem Bereich der Jüdischen Studien.

Aber vor allem nach 1990 wandten sich auch die Experten der osteuropäischen Regionalwissenschaften, besonders Osteuropahistoriker oder Kulturwissenschaftler der unterschiedlichen tangierten Literaturen dem komplexen Themenfeld zu. Die verschiedenen Disziplinen arbeiten auf der Grundlage eines je eigenen Expertenwissens, sowohl was die Kenntnis der Quellsprachen, als auch was die historischen Kontexte angeht, in welche die Ereignisse und Phänomene eingeordnet werden können. Während die jüdischen Studien in der Regel die jahrhundertealte Exilerfahrung des jüdischen Volkes ebenso mitdenken, wie die zahlreichen hebräischen Texte und religiösen Grundlagen der jüdischen Geschichte in der Moderne, so behalten z.B. die Osteuropahistoriker häufig die Erfahrung der anderen nationalen, religiösen oder kulturellen Gruppierungen unter den Bedingungen der imperialen Vergangenheit des östlichen Europas als Vergleichsgrösse bei der Interpretation der



die Juden betreffenden Quellen im Blick. Die unterschiedlichen Disziplinen, die alle zu den sogenannten Kleinen Fächern zählen und Gefahr laufen, als Nischen marginalisiert zu werden, haben einander viel mitzuteilen. Gemeinsam kann es gelingen, die Komplexität der jüdischen Erfahrung im östlichen Europa zu erhellen. Die Durchlässigkeit und die gegenseitige Rezeption der Disziplinen zu befördern, ist also eine wichtige Aufgabe für die Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte und Kultur der osteuropäischen Judenheiten beschäftigen.

Der hier zu besprechende Sammelband „Jüdische Welten in Osteuropa“ kann als Beitrag aus der Perspektive der Experten der Region Osteuropa gelesen werden. Er ist das Ergebnis einer Ringvorlesung mit dem Titel „Jüdische (Lebens)welten“, die im Wintersemester 2003/4 an der Christian-Albrechts-Universität Kiel veranstaltet wurde. Der Sammelband vereinigt Vorträge von Osteuropahistorikern und von Slavisten oder Experten für andere Literaturen.

Die Texte der Osteuropa-Historiker betreffen zum Teil grundsätzliche Fragen, wie der Beitrag von Frank Golczewski, der das Thema der Ringvorlesung generell in Frage stellt. Golczewski kritisiert den Begriff Shtetl als Mythos und betont die Heterogenität der jüdischen Lebenswelten, sowie den Konstruktionscharakter der einschlägigen Quellen. Das entspricht der modernen Forschung zum Shtetl, zu der sowohl die jiddische Literaturwissenschaft als auch die jüdische Geschichtsschreibung beigetragen haben.

Andere Artikel befassen sich mit speziellen Aspekten der jüdischen Geschichte im östlichen Europa, wie z.B. die Lokalstudien zu den jüdischen Gemeinden von Riga (Svetlana Bogojavlenska) oder Zagreb (Ludwig Steindorff). Jan Kusbers Analyse der rechtlichen Grundlagen der Ausgrenzung von Juden im späten Zarenreich stellt eine wichtige Grundlage für die Kontextualisierung der jüdischen Erfahrung dar, und ist solcherart vergleichbar mit dem mittlerweile fast klassisch zu nennenden Artikel von Manfred Hildermeier „Zur jüdischen Frage im Zarenreich“ von 1984. Dieser Text zeigte bereits in den 1980ern, welchen Beitrag die osteuropäische Geschichte zur Erforschung der jüdischen Geschichte im östlichen Europa leisten kann.

Die Aufsätze zu den „Literarischen Verarbeitungen ostjüdischer Existenz“ orientieren sich an einzelnen Autoren, wie Lev Lunc (Annelore Engel-Braunschmidt) oder Isaak Babel (Tomma Schröder), am Motiv des Prager Golem (Norbert Nübler), an der Region der Bukowina oder am „jüdisch-amerikanischen Roman“ (Konrad Gross).

Die historischen und literaturwissenschaftlichen Fallstudien sind sehr verdienstvoll und hellsichtig. Häufig unterbleibt aber der interdisziplinäre Brückenschlag, der die unterschiedlichen Perspektiven auf die Geschichte und Kultur im östlichen Europa wirklich voran bringen würde. Zum Teil hat es den Anschein, als ob die hier vertreten Disziplinen einander nicht vollständig gegenseitig rezipieren würden. Obwohl z.B. Golczewski an prominenter Stelle auf die Wechselseitigkeit der jüdischen und der nicht-jüdischen Erfahrung verweist, suggeriert Konrad Gross entgegen aller neueren Forschungen zum Shtetl, dass es sich bei diesen um „hermetisch von der übrigen Welt abgeschlossene Areale“ gehandelt habe. (S. 233)

Die modernen jüdischen Studien und ihre Erkenntnisse werden nicht in allen Texten hinreichend zu Grunde gelegt. Ein Beitrag aus der Feder eines Experten aus den Jüdischen Studien fehlt völlig. Die Grenzgängerin zwischen den Welten

Osteuropäische Geschichte und Jüdische Studien, die tatsächlich eine Brücke zwischen den Disziplinen schlägt, ist Verena Dohrn mit ihrer wichtigen Analyse der jüdischen Gemeinde. Ihre Arbeit über eines der zentralen Themen der jüdischen Geschichte im östlichen Europa kann beispielhaft zeigen, wie sehr sich die unterschiedlichen Perspektiven befruchten können, wenn die jeweils andere Sicht auf die Dinge wahr- und ernstgenommen wird.

Bonn

Anke Hilbrenner

HÜNEFELD, KERSTIN: *Imām Yahyā Ḥamīd ad-Dīn und die Juden in Sana'a (1904-1948). Die Dimension von Schutz (Dhimma) in den Dokumenten der Sammlung des Rabbi Sālim b. Sa'īd al-Ġamal*, Berlin: Klaus Schwarz Verlag 2010 (= Studies on Modern Yemen, Bd. 9), 170 S., ISBN 978-3-87997-369-9.

Im Mittelpunkt dieser als Magisterarbeit vorgelegten Arbeit stehen drei Fallbeispiele aus den 1930er und 1940er Jahren, anhand derer Kerstin Hünefeld (= Vfn) Institution und Wirkweise der *Dhimma*, des Reglements für das Leben der Juden als „Schutzbefohlene“ im Jemen unter Imam Yahyā Ḥamīd ad-Dīn untersucht. Dokumentiert sind sie in Arabisch geschriebenen Schriftstücken der Sammlung R. Sālim b. Sa'īd al-Ġamals / Shalom Gamliels 1907-2001), die hier erstmals einer genauen Analyse unterzogen und im Anschluss an die Untersuchung sowohl als Facsimile als auch in Transliteration und vollständiger deutscher Übersetzung abgedruckt werden (S. 147-172). Ihr Gegenstand ist zum einen die Einforderung des Rechtsschutzes des Imams für einen aufgrund falscher Beschuldigung durch einen Juden inhaftierten Rabbiner (S. 112-125), zum anderen die Zwangskonversion eines jüdischen Jungen und deren Rückgängigmachung durch den Imam (S. 126-135) und schliesslich den Übertritt einer Jüdin zum Islam und deren Heirat mit einem Soldaten (S. 135-142). Dabei begnügt sich Vfn nicht mit der Analyse der Dokumente, sondern ordnet die drei Fälle zugleich in den Gesamtzusammenhang der Geschichte der Juden im Jemen und der ihr Leben bestimmenden rechtlichen Regelungen ein. Der Bogen wird dazu weit gespannt; er reicht vom Überblick über die Geschichte der Juden im Jemen und die Entwicklung ihres Rechtsstatus von den Anfängen bis ins 20. Jh. (S. 16-73) und ihr Leben unter Imam Yahyā (S. 74-94), den „viele jüdische Jemeniten als ‘gerechten’ und ‘judenfreundlichen’ Herrscher erinnern“ (S. 9), und bis hin zur Biographie R. Gamliels und seinem Archiv, aus dem die untersuchten Dokumente genommen sind (S. 95-111). Dank dieser Kontextualisierung gelingt es Vfn, die behandelten Fälle nicht nur zeit- und rechtsgeschichtlich zu verorten, sondern über sie hinaus zugleich wesentliche Einblicke in die rechtlichen Verhältnisse ebenso wie vor allem das soziale Leben der Juden im Jemen vor ihrer Emigration nach Israel zu vermitteln, das ein Leben zwischen „Schutz und Sicherheit“ einerseits und gleichzeitiger rechtlicher und gesellschaftlicher „Unterordnung und Diskriminierung“ andererseits war, wie es im Klappentext des Buches heisst.

Tübingen

Stefan Schreiner

THESING, CHRISTINA: *Feminism kosher. Frauen erobern das amerikanische Judentum*, Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2011, 384 S., ISBN 978-3-89741-315-3.

Seit der Schoa bilden Nordamerika und Israel die Heimat einer überwiegenden Mehrheit der Jüdinnen und Juden. Wer beobachten möchte, wie sich feministische Forderungen im zeitgenössischen Judentum manifestieren, wird den Blick deshalb auf eines dieser beiden Zentren richten. Die Judaistin Christina Thesing betrachtet in ihrer deutschsprachigen Untersuchung „Feminism kosher“ die Hauptströmungen der USA: die Orthodoxie – dabei konzentriert sie sich auf das modern-orthodoxe Judentum –, das Reformjudentum, das konservative und das rekonstruktionistische Judentum (*reconstructionist Judaism*). Ihr Ziel ist es, einen „Ist-Zustand“ des amerikanischen Judentums und sein Verhältnis zu den Frauen“ zu skizzieren (S. 18). Dazu wählt sie drei thematische Schwerpunkte aus, welchen sie einen historischen Überblick zu den vier Strömungen und zur Entwicklung des Feminismus in den USA voranstellt.

Einen Themenschwerpunkt legt die Autorin auf den Zugang zu religiösen Ämtern. Sie zeigt auf, wie die Forderung nach einem aktiveren Einbezug der Frau in allen vier Bewegungen polarisiert. Deutlich wird, wie schwierig sich die Praxis, etwa die berufliche Laufbahn einer Rabbinerin, selbst dann noch gestaltet, nachdem, wie im Reformjudentum sowie im konservativen und rekonstruktionistischen Judentum, längst entsprechende strukturelle Voraussetzungen geschaffen worden sind.

Als ernüchternd wertet die Autorin die Ergebnisse ihrer Textanalyse neuerer Gebetbücher. Das 2005 erstmals erschienene orthodoxe Frauensiddur „Ohel Sarah“ beispielsweise enthalte zwar frauenspezifische Gebete wie etwa Alternativen zum nach dem Tod eines Elternteils traditionell von Söhnen gesprochenen Kadisch, doch andere Texte, etwa ein Gebet für den Besuch der Mikwe oder eines zur Markierung des Beginns oder Endes der Nidda-Zeit, vermisst die Autorin. „Ohel Sarah“ sei, so Thesing, „ein Siddur von Männern für Frauen. Die Herausgeber präsentieren dabei, was ihrer Meinung (...) nach gut und richtig für Frauen ist“ (S.151). In Gebetbüchern des Reformjudentums macht sie eine seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zunehmende Sensibilisierung für geschlechtsneutrale Formulierungen und für die Bedeutung biblischer Frauenfiguren im Gebet aus. Das Hinzufügen der Matriarchinnen zum Beispiel trage dazu bei, Frauen sichtbarer zu machen. Ein Fragezeichen setzt die Autorin hingegen bei der Verbreitung dieser Gebetbücher: „Die ‚gender sensitive‘ Versionen haben die regulären Siddurim ergänzt, nie jedoch ersetzt“ (S. 204).

Den dritten thematischen Schwerpunkt widmet Christina Thesing neuen oder abgewandelten „Life Cycle“-Ritualen, die sie in allen vier Strömungen beobachtet. Allerdings seien diese von einem imitierenden Charakter geprägt, weshalb der weibliche Aspekt zu kurz komme.

Der Untertitel von Thesings Monografie – „Frauen erobern das amerikanische Judentum“ – suggeriert eine Erfolgsgeschichte. Doch die Autorin zeichnet ein differenzierteres Bild, ohne dabei das Erreichte herabzusetzen: „(...) Frauen sind wesentlich präsenter als vor dem Feminismus, (...) auch ihr Einfluss auf Strukturen, Gottesdienst, Liturgie und Ritual ist gestiegen. Doch zu behaupten, das amerikanische Judentum sei im wahren Wortsinn feminin geworden, würde zu weit gehen“, fasst sie die Ergebnisse ihrer Studie, mit der sie an der Goethe-Universität Frankfurt

promovierte, zusammen (S. 309). Zwar haben sich alle von Thesing untersuchten Bewegungen mit der Forderung nach mehr Einbezug der Frau auseinandergesetzt, und diese Entwicklung hat zu einer ganzen Reihe von Veränderungen geführt. Aus feministischer Sicht gibt es aber, wie die Autorin anschaulich aufzuzeigen vermag, im amerikanischen Judentum noch viel zu erobern.

Basel

Valérie Rhein

HEILMAN, C. SAMUEL & M. MENACHEM FRIEDMANN: *The Rebbe, The Life and Afterlife of Menachem Mendel Schneerson*, Princeton / Oxford: Princeton University Press 2010, 329 S., ISBN 978-0-691-13888-6.

Das Buch ist ein Versuch, eine kritische Würdigung der *HaBaD*-Bewegung (*HaBaD* ist Akronym für *Hokhma* [Weisheit], *Bina* [Einsicht], *Da'at* [Kenntnis, Wissen]) vorzustellen, die mit Schneur Salman von Ljadi (1745-1813) ihren Anfang nahm und in Menachem Mendel Schneerson (1902-1994) ihren vorläufig letzten Höhepunkt erreicht hat. Im Besonderen sind die Ausführungen dem Leben und Nachleben des letzten Repräsentanten dieser chassidischen Richtung gewidmet, der selbst kinderlos, keinen Nachfolger bestellt hat. Die bis zur Stunde weltweit agierende *HaBaD*-Bewegung ist eine der wirkmächtigsten messianisch- missionarisch ausgerichteten Gruppierungen innerhalb des Judentums der letzten 100 Jahre.

In ihrer Einleitung beschreiben die beiden Religionswissenschaftler und Soziologen, Samuel Heiman und Menachem Friedman, die Absicht ihrer Untersuchung: Es geht um die Darstellung der messianischen Dimension der Bewegung, die mit Shalom Dov Ber Schneerson (1860-1920) in den Mittelpunkt gestellt, durch Yosef Yitzchak (1880-1950) öffentlich wurde, und dem 7. Rabbi in der Reihe der *HaBaD*-Bewegung, Menachem Mendel Schneerson (1902-1994), dem Schwiegersohn und Cousin von Yosef Yitzchak, ihren Höhepunkt erreichte. Menachem Mendel verstand sich als einer, der im Auftrag seiner Vorfahren (besonderes von Yosef Yitzchak, bei dessen Grab er fast täglich betete) seine Mission erfüllte. Dieser aktive Messianismus, so die Autoren „war in vieler Hinsicht eine Antwort auf die ausserordentlichen Ereignisse der letzten 150 Jahre jüdischer Geschichte.“ (S. XV) Und bis heute sind die Gesandten der Bewegung (*šeluhim*) davon überzeugt, dass ihre missionarischen Anstrengungen vorerst eine „mystische Transformation des Judentums“ bewirken, des weiteren aber „diese mystische Wirkung“ auch für die ganze Welt von Bedeutung ist, da sie „allgemeine Erlösung“ vorbereitet, indem sie das Kommen des Messias beschleunigt. Noch zu Lebzeiten Menachem Mendels kamen viele Anhänger der Bewegung zur Überzeugung, dass er selbst der „inkarnierte Erlöser – Messias“ sei. Sein Tod (am 12. Juni 1994 / 03. Tammuz 5754) war aber ein abrupter Einbruch der Messiashoffnungen, die aber schöpferisch umgewandelt wurden, so dass die Bewegung innerhalb des Judentums bis zur Stunde unvermindert Einfluss ausübt und weltweit expandiert. Jehuda Krinsky, Schüler von Menachem Mendel und heute einer der einflussreichsten Senioren der Lubawitscher Chassidim, meinte in einem Interview (2009): „Wir wissen, dass der Messias ein Mensch ist, der unter uns lebt. Er ist auch heute irgendwo in der Welt. Ich weiss nicht, wer der Messias ist... Aber wenn wir über einen Kandidaten sprechen, dann



war der Lubawitscher sicher einer, der am besten dafür geeignet war.“ (S. 278) Und auf die Frage, ob er, nach dem Ableben seines Lehrers, noch an seine Messianität glaube, erwähnte er einige rabbinische Kommentatoren, die die Möglichkeit erwägen, dass der Messias von den Toten wieder zu den Lebenden zurück kommen werde. Er gab aber keine Antwort, ob diese Aussagen auf Rabbi Schneesohn zuträfen. – Die beiden Autoren versuchen in diesem Buch die Geschichte des „letzten Lubawitschers“ zu erzählen und den Entwicklungsprozess seiner messianischen Aussagen nachzuzeichnen. Darüber hinaus beschreiben sie die grosse Dramatik – bis hin zur Tragik, die durch Menachem Mendel initiiert wurde: die hohen Erwartungen, die globale Aufmerksamkeit, und die weltumspannende Mission und den Tod des Messiasanwärters, der die Prophezeiungen und Erwartungen – die Erlösung – selbst nicht zur Erfüllung bringen konnte.

Das 1. Kapitel „Farbringen: The Gathering of the Emissaries“ (S. 1-29) ist den Gesandten (*šeluḥim*) gewidmet, die bis zur Stunde im Auftrag von Rabbi Menachem Mendel Schneerson, innerhalb des Judentums, missionieren. Diese Gesandten haben seit dem Weggehen des „Messias“ keine physische Mitte mehr, sondern nur noch sich selbst und ihre innere Beziehung zu ihm. „The farbringen took on a new meaning... a time to recall and somehow reanimate the presence of the Rebbe.“ (12) Das Kapitel beschreibt das, was geschieht, wenn die *šeluḥim* zu ihren regelmässigen Treffen (in New York, Crown Heights, Brooklyn, 770 Eastern Parkway) zusammenkommen („das Wiederbeleben des Andenkens an den Lubawitscher Rebben bei seinem Grab (*tsiyen-tomb*)“ (S. 15), „durch Video Aufzeichnungen aus seinen letzten Lebensjahren... die Stimmen jener, die in der Vergangenheit mit dem Rebbe sangen und beteten und derer beim gegenwärtigen Treffen Anwesenden konnte man nicht mehr unterscheiden“ (S. 25). Und es beschäftigt sich mit dem Wesen ihrer Aktivitäten, „den Messias zu verkünden und die Erlösung zu versprechen“ (S. 28). Das alles aber kann nicht verstanden werden, ohne ein gewisses Verständnis für den Mann, der sie aussandte, und der sie auch nach seinem Tod immer zu inspirieren vermag (S. 48). So sind Kapitel 2-4 (S. 29-129) dem Leben Menachem Mendels gewidmet, über den sein Schwiegervater, Josef Yitzchak meinte: „By the seventh generation in the Chabad dynasty the Messiah would be brought.“ (S. 48)

Menachem Mendel wurde 1902 in Nikolaev/Ukraine geboren, er durchlief eine moderne Cheder-Ausbildung (*heder metuqqan* – verbesserter Cheder), in dem auch Mathematik, Literatur und moderne Sprachen unterrichtet wurden. Er heiratete Moussia Schneerson in Warschau (1928). Danach absolvierte er Studien als Gasthörer in Berlin (Hildesheimer Seminar) und ab 1933 bis 1938 in Paris (Mathematik, und technische Studien). Dort wurde ihm auch seine Berufung zum Rabbiner von Lubawitsch bewusst, und es folgte die Rückkehr zu einer traditionell jüdischen Lebensweise im Kontext der *HaBaD*-Bewegung. 1941 gelang dem Paar die Flucht nach New York. Kapitel 5 „From survival to Uforatzto [du sollst aufbrechen!]“ (S. 130-162) erzählt die abenteuerliche Flucht und seinen inneren Kampf, da er, im Gegensatz zu vielen anderen, überlebt hatte. „He and Moussia were now in a place they never expected to be... What was the meaning of his survival?“ (S. 138). Er beschäftigte mit theologischen Fragen (Messiasidee – Neubelebung des Judentums), seiner „persönliche Intention“, „die messianische Erlösung nun aktiv voranzutrei-

ben“ (S. 143), nachdem er als der 7. Lubawitscher Rebbe eingesetzt worden war (1951). Schliesslich wird in diesem Kapitel auch der Beginn der Mission der *HaBaD*-Bewegung (1958) und deren Zielgruppe reflektiert, „the year of Uforlzo“ (155), des Aufbruchs (S. 157). „Vor allem zu jenen, die beinahe in den Abgründen des spirituellen Nichts versunken waren. Die Schluchim sollten jene inspirieren, ihnen Jiddischkeit lehren. Dadurch würden sie ihre verdunkelten jüdischen Seelen erleuchten, heilen, sie zum Toragehorsam zurückführen – und das Kommen des Messias beschleunigen.“ (S. 162).

Im nächsten Kapitel (6) „On a mission from the Rebbe in Life“ (S. 163-196) werden verschiedene Aktivitäten von Menachem Mendel und sein Auftreten als „public leader“ vorgestellt. Im Mittelpunkt stand (und steht) die Absicht, messianische Begeisterung unter dem Juden von heute in all ihren Lebensbereichen zu erwecken (z. B.: durch die Gründung von *HaBaD*-Zentren am „Campus der Brandeis University, in Kasernen, im Businesscenter von Hongkong... usw.“ (S. 171f), „Frauen in die Missionsaktivitäten mit einzubeziehen“ (S. 177), „Chanukkaleuchter in Weltstädten öffentlich zu positionieren“ (S. 181) oder die Kampagne „Do a Mitzwa: Put on a Pair of Tefillin“ (S. 184) zu starten. Dadurch wäre es möglich „the cosmic balance of the world“ zu beeinflussen. Auch der Sieg des Sechs Tage Kriegs (1967) wurde von Menachem Mendel, dem vormaligen Gegner des Zionismus, im Geiste von *HaBaD* gedeutet: „Demnach war es ein lubawitsch-jüdischer Sieg, ein Wunder, das auf der Observanz von Mitzwot beruht“ (S. 189). Die Demokratisierung des Torastudiums wurde vorangetrieben (durch billige Verlags-, Computerprogramme, durch den Einsatz von Massenmedien...), um den durch den Holocaust erlittenen Verlust an Gelehrten entgegenzuwirken (S. 193). Das vorletzte Kapitel „From Resurrection to Death: We want Moshiach Now“ (S. 197-247) zeichnet die hyperaktive Messias Kampagne im letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts nach und versucht, die Stellung Menachem Mendels unter seinen Anhängern zu orten: Er, der die Ereignisse der Geschichte beeinflussen und das Kommen des Messias beschleunigen kann – Ist er nicht gar selbst der Erwartete? Das Kapitel endet mit dem „messianischen Unvermögen“ von Menachem Mendel, seinem Schlaganfall, der ihm die letzten zwei Jahre seines Lebens die Sprache raubte, und seinem Tod. Dieser löste Schock und Fassungslosigkeit aus, aber auch einen Neuaufbruch „er bedeutete, sie würden nun den Willen des Rebbe intuitiv und imaginativ zu erfassen versuchen, und seine Botschaft immer mehr verinnerlichen und zu ihrem Eigentum machen. Damit würden sie dasselbe tun, was er selbst getan hat: die messianische Botschaft, die er von seinen Vorläufern empfangen hat, weiter zu tragen und zu kanalisieren. In der Tat, der Rebbe wurde von der Welt weggenommen, aber er hat nicht sein Volk verlassen, noch würden sie ihn verlassen. So wie er im Auftrage seines Rebbe nach dessen Tod weiter gegangen ist, so würden auch sie nach seinem Weggang in seinem Auftrag weitergehen, bis der Erlöser kommt oder wiederkehrt.“ (S. 247) Das 8. Kapitel „On a Mission from the Rebbe to His Afterlife“ (S. 248-279) wendet sich der *HaBaD*-Bewegung von heute zu, in deren Mittelpunkt immer noch der missionarische Auftrag ihres Meisters steht: jüdische Mission von Juden, um dadurch kosmische Harmonie zu bewirken und die Erlösung, das Kommen (Wiederkommen) des Messias vorzubereiten, ja sogar zu beschleunigen. Zudem stellt



dieses Kapitel kritische Fragen an die Bewegung und an ihre Mission, die ja nun „in the Rebbe's afterlife“ ihren inspirierenden Ausgangspunkt hat.

Jüdische Geschichte ist gepflastert mit messianischen Versuchen und Enttäuschungen. Wieder einmal musste die machtvolle Überzeugung, dass der Erlöser in Kürze erscheinen würde, dem Warten und der Enttäuschung dem Platz einräumen. „Aber gerade dies hat viele *šeliḥim* zur Überzeugung geführt, dass die Arbeit für die Erlösung nicht aufgegeben werden dürfe, auch wenn das Ende nicht unmittelbar bevorsteht.

Das Buch vermittelt dem Leser eine Vielzahl von Eindrücken und Einsichten in die Entstehung der Bewegung, ihren Absichten, den Aktivitäten und ihrer dramatisch/tragischen Geschichte. Es scheint manchmal, dass die Autoren zwischen Bewunderung und Kritik hin und her gerissen sind. Besonders die Beschreibung von Menachem Mendel von Lubawitsch ist zuweilen einer Hagiographie sehr nahe, andererseits wird mit Sorge über die Art und Weise der Missionierung und über die Zukunft der Bewegung nachgedacht, die ja von einem Rebbe geleitet wird, der nicht mehr unter den Lebenden weilt. Es ist offensichtlich: das umfassende Buch über die *HaBaD*-Bewegung steht noch aus. Aber vielleicht bedarf es noch einer oder zwei Generationen, bis überhaupt ein klares Urteil über diese missionarisch-messianische Bewegung innerhalb des Judentums geschrieben werden kann. Das Buch ist ein lesenswerter Versuch, das zu vielen Fragen anregt, aber wenig Antworten gibt.

Wien

*Bernhard Dolna*

GÜRLER, TÜLAY: Jude sein in der Türkei. Erinnerungen des Ehrenvorsitzenden der Jüdischen Gemeinde der Türkei Bensiyon Pinto, herausgegeben von Richard Wittmann, übersetzt von Sabine & Vedat Çorlu, Würzburg: Ergon Verlag 2010 (= Istanbul Texte und Studien, Bd. 23), XVIII+421 S., ISBN 978-3-89913-794-1.

Wie Titel und Untertitel des Buches anzeigen, enthält es die Erinnerungen Bensiyon Pintos, der – 1936 in Şişhane, İstanbul, als Spross einer sefardischen, Ladino sprechenden Familie geboren, die ihre Wurzeln auf der Iberischen Halbinsel hat – seit den 1950er Jahren über mehrere Jahrzehnte in vielfältiger Weise in und für die Jüdische Gemeinde, freilich nicht nur İstanbuls, tätig gewesen ist, darunter von 1989 bis 2003 als deren Präsident und seither als deren Ehrenvorsitzender. Aufgeschrieben hat die Erinnerungen Tülay Gürler, die „Leiterin der Abteilung für Türkische Sprache und Literatur der Jüdischen Privatschule Ulus“ (S. XV), Unter dem Motto „Ich musste einfach davon erzählen“ (S. X), schilderte Pinto der Verfasserin seine Lebensgeschichte, die sie dann in die literarische Form gebracht hat, in der sie jetzt vorliegen, wobei der Übergang zwischen Biographie und Autobiographie fließend ist. Wie der Herausgeber dazu in seinem Vorwort schreibt (S. VII–XIII), ist diese Art Selbstzeugnis „eine für die Türkei typische Sonderform“ der Memoirenliteratur, die bei türkischen Leserinnen und Lesern sehr beliebt ist. Auch Pintos Erinnerungen haben seit der Erstauflage 2008 bereits acht Neuauflagen erlebt.

Wenn Pintos Erinnerungen m. W. auch die erste Bio-/Autobiographie eines Juden in der Türkei sind, die in deutscher Sprache vorliegt, so sind sie im türkischen Kontext gleichwohl nicht singulär, wie Herausgeber betont (S. VIII f.).

Dennoch sind anderen derartigen Selbstzeugnissen gegenüber insofern besonders, als sie über die Schilderung persönlich-privater Erlebnisse weit hinausgehen. Vielmehr bündelt hier, einem Brennglas gleich, die Lebensgeschichte des einen, zugegebenermassen offiziellen Repräsentanten, die Lebensgeschichte der ganzen jüdischen Gemeinschaft in der Türkei im 20. Jh. Neben den privaten Erinnerungen sind es denn auch immer wieder die gewichtigen, oft dramatischen geschichtlichen Ereignisse und politischen, innen- und aussenpolitischen Entwicklungen seit den 1920er Jahren bis heute, von den Zwangsumsiedlungen aus Thrakien 1934 über die Zwangsmassnahmen und Diskriminierungen der 1940er und 1950er Jahre bis zu den Attentaten auf jüdische Einrichtungen in den letzten Jahren, die im Mittelpunkt der Erzählung stehen. Allenthalben wird die jüdische Geschichte bzw. die Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in der Türkei dabei nicht nur im Kontext der türkischen Geschichte dargestellt, sondern als deren integraler Bestandteil betrachtet.

Als Adressaten hat Pinto bei allem, was er erzählt, zunächst einmal, neben der eigenen Gemeinschaft, der er angehört, die türkisch-muslimische Mehrheitsgesellschaft im Blick. Gleichwohl erzählt er nicht aus der Perspektive eines Angehörigen einer Minderheit. Wenn er auch, wie er durchaus einräumt, einer „religiösen Minderheit“ angehört, unterscheidet er dennoch genau; denn „zwischen den Begriffen ‘Minderheit’ und ‘religiöse Minderheit’ besteht ein sehr grosser und wichtiger Unterschied“ (S. 173). Und im selben Atemzug insistiert er daher darauf: „Niemand muss wissen, was für einer Religion man angehört. Religionsbezeichnungen haben noch nie eine positive Wirkung auf Menschen unterschiedlicher Weltanschauung gehabt. Religionsbezeichnungen werden immer weniger verwendet, um einen Glauben zu bezeichnen, sondern um jemanden ‘anders’ zu machen“ (ebenda). Dennoch unterdrückt er seine Identität, seine religiöse Identität zumal, an keiner Stelle. Auf die Frage: Wer bin ich? antwortet er am Schluss seiner Erzählung geradezu programmatisch (und aus dieser Perspektive wollen und müssen seine Erinnerungen letztlich gelesen werden): „Ich bin ein Mann, der sein Vaterland so sehr liebt wie sein eigenes Leben und darauf brennt, ihm in irgendeiner Form einen Dienst zu erweisen, durch und durch ein Türke“, und ergänzt (in folgender Reihenfolge): „Ich bin ein Vater. Ein Grossvater. Ein Ehemann. Ein Bruder. Ein Freund. Ein Ehrenvorsitzender. Ein Türke. Ein Jude. Ein Mensch“ (S. 357).

In beeindruckender Offenheit und Ehrlichkeit erzählt und mit bewundernswerter Einfühlsamkeit von Tülay Gürler aufgeschrieben und in eine literarische, gut lesbare und mitunter poetisch anmutende Form gebracht, leisten Pintos Erinnerungen eine ebenso willkommene wie notwendige Verstehenshilfe für das, was Judentum, was jüdische Präsenz und jüdische Befindlichkeit, ja, was selbstbewusstes Jude sein im Wandel der Geschichte des letzten Jahrhunderts in einem laizistischen Land mit muslimischer Mehrheitsgesellschaft bedeutet. So gesehen, kann, ja, muss man all denen nur dankbar sein, die dazu beigetragen haben, dass diese Erinnerungen jetzt auch in deutscher Sprache zugänglich sind, den Übersetzern und dem Herausgeber ebenso wie dem Verlag.

Tübingen

*Stefan Schreiner*